

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891**

244 (6.9.1891)

Giacomo Meyerbeer.

Ein hundertjähriger Zeitraum trennt den heutigen Tag von der Geburt Giacomo Meyerbeers und die deutschen Opernbühnen haben sich zu einer Feier dieses Tages gerüstet. Wäre Meyerbeers eigene Angabe zutreffend, so würden wir die hundertste Wiederkehr seines Geburtstages erst in drei Jahren zu begehen haben, denn der Komponist selbst glaubte um drei Jahre jünger zu sein, als er in Wirklichkeit gewesen ist; das amtliche Register nennt aber als Geburtstag Meyerbeers den 5. September 1791, diese Angabe ist allgemein als die maßgebende angenommen und ihr folgen auch die deutschen Bühnen mit der Erinnerungsfest zu Ehren Giacomo Meyerbeers. Man ist versucht, die Säcularfeier der Geburt Meyerbeers an den deutschen Bühnen für einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit anzusehen, denn wenn dem Komponisten der „Hugenotten“ die Gunst des Publikums in den vierziger und fünfziger Jahren in überschwänglichem Maße zu Theil geworden ist, so hat er andererseits auch die schärfste und schonungsloseste Kritik erfahren, die jemals einem bedeutenden Opernkomponisten gegenüber geübt worden ist. Die außerordentliche Kraft und Fülle seiner Begabung, der Reichthum seiner melodischen Erfindung und sein Charakteristikum ist in der gerechten Vertheilung darüber, daß er seine glänzende Herrschaft über die musikalische Technik vielfach in unfruchtbarer Weise zur raffiniertesten Steigerung des Effekts mißbrauchte, zu gering angeklagen worden. Das Publikum, und zwar speziell das deutsche Publikum hat in seiner überwiegenen Mehrheit heute den Standpunkt einer ziemlich vorurtheilvollen Schätzung Meyerbeers gefunden; es steht längst nicht mehr im Banne der Aufregung, die Meyerbeers bekannteste Opern bei ihrem Erscheinen hervorriefen, aber es hat dem Komponisten auch seine Theilnahme nicht entzogen. Diejenigen Opern, in denen Meyerbeers großartige Begabung sich am glänzendsten entfaltete, behaupten heute noch ihren Platz im Repertoire, und darin liegt für Jeden, der den außerordentlich schnellen Verbrauch dramatischer Werke kennt, ein gewichtiges Zeugniß zu Gunsten dieser Werke. Wie in einem Strudel reißt das nach steter Erneuerung verlangende Repertoire selbst viele Werke, die bei ihrem Erscheinen die Aufmerksamkeit aller Kunstfreier auf sich zogen, in die Tiefe der Vergessenheit; man braucht nur ein paar Jahrzehnte zurückzugehen und man erkennt, wenn man das damalige Repertoire eines Theaters sich ansieht, wie viel auch an Werthvollem und Bedeutendem seitdem völlig von der Bühne verschwunden ist. Auf dem Gebiete der Oper ist das sogar in noch höherem Grade der Fall als auf dem Gebiete des Schauspielers, weil die Oper in den letzten Jahrzehnten besonders durchgreifende Wandlungen erfahren hat. Man braucht sich nicht zu den Arbeiten des Söygen Erfolgs zu wenden, um in der Thatfache, daß eine Oper nach einem halben Jahrhundert noch auf allen Opernbühnen heimisch ist, das Merkmal eines dauernden Wertes der betreffenden Oper zu erblicken.

Die Karlsruher Oper begeht die Jahrhundertfeier der Geburt Meyerbeers morgen mit einer Aufführung der „Hugenotten“. Diefelbe Oper wird auch Anlaß des hundertsten Geburtstages Meyerbeers auch an den meisten andern Bühnen gegeben und diese Uebereinstimmung der Theaterleitungen ergibt sich ganz natürlich aus der Thatfache, daß die „Hugenotten“ das beachtenswerthe Werk Meyerbeers, sowohl in den Schönheiten wie in ihren Schwächen ist. Meyerbeer war, als er die „Hugenotten“ schrieb, ein Mann von 46 Jahren. Seine Geburtsstätte war Berlin gewesen, dieselbe Stadt, in der ihm später die Stellung eines Königl. Preussischen Generalmusikdirektors beschieden sein sollte. Das Geburtshaus Meyerbeers stand in der Spandauer Straße, nahe der Kaiser-Wilhelm-Straße. Dieses Haus hatte schon früher einmal ein angesehenes Tonsetzer bewohnt, Karl Heinrich Graun, der Begleitkomponist Friedrichs des Großen; von Graun kaufte es der Bankier und Postführer Eigenthümer Geymann Meyer Wolff, der es später seinem berühmten Enkel Meyerbeer hinterließ. Jakob Beer, der später den Namen Meyerbeer annahm, weil ein naher Verwandter ihm sein Vermögen mit dem Wunsche hinterließ, daß er seinen Namen Meyer mit dem Namen Beer verbinde, vertrieb schon in seiner trübten Jugend ein ungewöhnliches Talent für die Musik und bei seinem Klavierlehrer Kunka machte er so rasche Fortschritte, daß er bereits als neunzehnjähriger Knabe den besten Klavierpielern der Hauptstadt nicht mehr nachgab. Im Jahr 1806 veranlaßte ihn der hervorragende Ruf des in Darmstadt wirkenden Abt Vogler, bei dem Letzteren, der u. A. auch der Lehrer Karl Maria von Weber gewesen war, seine Studien fortzusetzen. Drei Jahre blieb Meyerbeer in Darmstadt und dort erwachte er bereits Kompositionen zu Klavierstücken Gedichten veröffentlicht hatte, den Titel eines Großherzoglich Darmstädtischen Hofkomponisten. Von Darmstadt aus ging Meyerbeer nach München, wo er zwar als Meister des Klaviers ungetheilte Anerkennung fand, aber mit seiner ersten Oper „Zemira's Tochter“ nicht die Aufmerksamkeit des Publikums zu erlangen vermochte. Dasselbe Schicksal war ihm in Wien beschieden; man bewunderte den Klavierpieler, aber vom Komponisten der komischen Oper: „Abimeel“ oder die beiden „Khalifen“ und des Ronodrams „Terebintha“ wollte man nichts wissen.

Erst als Meyerbeer längere Zeit in Italien gelebt und dort, dem Rathe Salzer's folgend, einer geschmeidigeren Behandlung der Singstimmen nachgestrebt hatte, andererseits durch die blendenden Erfolge Rossini's zur Nachahmung angeregt worden war, gelang es ihm, von 1818 ab alljährlich eine neue italienische Oper (schreibend, immer lebhafteren Beifall für seine Werke zu finden, bis im Dezember 1824 die Aufführung des „Crociano in Egitto“ zu Venedig das italienische Publikum in belle Begeisterung gerathen ließ und Meyerbeer neben den zu jener Zeit die Opernwelt beherrschenden Rossini trat. Mit diesem entscheidenden Erfolge wurde aber dem ehrgeizigen maestro Italien zu klein und es zog ihn nach Paris hin, woselbst er zwar zunächst mit dem „Crociano“ nur einen halben Erfolg hatte, dafür aber nach mehrjährigem Schweigen im November 1831 mit seinem „Robert der Teufel“ geradezu einen unerhörten Sieg errang. Es folgten dann in Zwischenräumen von 3 bis 5 Jahren „Die Hugenotten“, „Das Feldlager in Schlessen“, welche für Berlin geschriebene Oper der Autor 12 Jahre später für die Opéra comique in den Nordländern umwandelte, ferner die treffliche Musik zu seines Bruders Michael Beer Trauerspiel „Struensee“, sodann „Der Prophet“, „Dinorah“ und die erst nach Meyerbeers Tode zur Aufführung gelangte „Africainen“. Alle diese Werke erregten

eine förmliche Begeisterung, und besonders „Die Hugenotten“ und „Der Prophet“ veranlaßten mit ihren vielen unglückbaren Schönheiten selbst viele von denen, die sich nicht besonders sympathisch von der Kunstströmung des Komponisten berührt fühlten, zur vollsten Anerkennung Meyerbeers. Etwas fälschlich wurde die „Africainen“ aufgenommen, die sich in weniger scharfen Gegensätzen ergeht und wohl auch keine einzelnen Musiknummern von der Bedeutung so mancher Sätze in den früheren Werken Meyerbeers enthält, aber entschieden ebenmäßiger und in ihrer Gesamtheit feiner gehalten ist.

Eine Besprechung der einzelnen Werke Meyerbeers halten wir für überflüssig, da dieselben Jedem, der sich für die Opernbühne interessiert, ausreichend bekannt sein dürften, und so dürfte es genügen, einen Gesamtüberblick über das Schaffen Meyerbeers zu geben, auf die wesentlichsten Höhepunkte desselben hinzuweisen, ebenso auf den Grundfehler seines ganzen Schaffens, den wir in der Oberflächlichkeit und der aus dieser resultierenden Stilllosigkeit seines Komponirens zu erkennen glauben. In der Technik der Komposition, zumal in der dankbaren Behandlung der Singstimmen, sowie in der Instrumentation war Meyerbeer Meister und hat als solcher sowohl im Aufbau gewaltiger Massenwirkungen wie in der Ausführung feinerer und feiner Details wahre Meisterstücke geschaffen. Aber neben dem Schönsten und wirklich Tiefen steht bei ihm allerdings oft das Niedrige, so daß kaum eines seiner Werke als Ganzes einen absolut befriedigenden Eindruck hervorrufen kann. In demselben „Robert“, der die Arien der Alice, das schöne a capella-Terzett, die bestirrende Verführungsarie des Violonello's und die scheinbar unergängliche Snadenarie enthält, stehen banale Chöre und die geschmacklose Testamentsverlesung mit den verstellten Trompeten. In den am wirklich Schönem überreichen „Hugenotten“, die uns im Liebesduett des vierten Aktes Meyerbeer auf der äußersten Höhe seines musikalischen Empfindens angelangt zeigen, werden wir aus der Freude am Schönen durch widerwärtige Rhythmen aufgehalten. Nicht anders ist es mit dem „Propheten“, der auch wieder Einzelheiten von geradezu blendender Schönheit enthält — wir erinnern hier nur an Johanna's Traum, den Dankesgesang der Mutter und die Scene im Dome — aber der vornehmen musikalischen Ausgestaltung entbehrt. Wohl könnten wir einen Theil der Schuld an dieser barocken Stilllosigkeit und gesinnungslosen Unwahrscheinlichkeit sämtlicher Werke Meyerbeers seinem Textdichter Scribe zuschreiben, wenn es nicht bekannt wäre, wie sehr Meyerbeer selbst diesen beinflusst und ihn förmlich von Moment zu Moment der Handlungen gedrängt hätte. Bei alledem wird eine unbefangene Beurtheilung Meyerbeers zu konstatiren haben, daß die Bühnenkünstler ihm manche Förderung, die Musik ihm manche Erweiterung ihres Ausdrucksvermögens zu verdanken haben.

Wenn man nicht den Komponisten, sondern den Menschen Meyerbeer in's Auge faßt, so sind sein großer Wohlthätigkeitssinn und seine werththätige Menschlichkeit als hervorragende Charaktereigenschaften Meyerbeers zu nennen, ebenso die innige Liebe, mit der er an seiner Mutter Amalie hing. Im Jahr 1842 nahm Meyerbeer, nachdem er schon 10 Jahre früher vom König Friedrich Wilhelm III. zum Hofkapellmeister ernannt worden war, als Preussischer Generalmusikdirektor seinen dauernden Wohnsitz in Berlin. Aber wollte er bei seiner irdischen Laufbahn nicht in Berlin, sondern in der Stadt, in der er zum Gipfel des Ruhmes aufstieg, in Paris. Er starb dort am 2. Mai 1864. Erst als Lobter lehrte er nach Berlin zurück, wo seine Leiche am 9. Mai 1864 beigesetzt wurde.

Verschiedenes.

\* Berlin, 4. Sept. (Ungefährlich im Manöver.) Der Kommandeur des Garde Jägerbataillons, Oberlieutenant Graf von der Goltz, ist am 1. d. M. im Manövergelände schwer gefallt. Sein Pferd wurde dadurch, daß plötzlich ein Hund an ihm emporsprang, scheu gemacht, sprang zur Seite und schleuderte den Reiter zur Erde. Unglücklicherweise schlug Graf Goltz mit dem Kopf auf einen Stein und zog sich einen Schädelbruch zu. Wenn die ärztliche Diagnose zunächst auch nicht günstige lauten konnte, so ist doch eine merkwürdige Besserung eingetreten.

\* (Fritz Wernik), der bekannte Feuilletonist, ist in seiner Vaterstadt Elbing kurz vor der Vollendung seines 68. Lebensjahres gestorben. Er war am 13. September 1823 geboren und widmete sich, nachdem er zuerst auf den Wunsch seines Vaters die Juttfabrikation erlernt hatte, nach dem Tode seines Vaters dem wissenschaftlichen Berufe. Inbesondere unternahm er große Reisen, wiederholt ist er in Italien, Frankreich, der Schweiz gewesen, ferner in Rußland, Amerika und dem Orient und hat die empfangenen Eindrücke in anschaulichen, fesselnden Schilderungen von Land und Leuten, von Kunst und Industrie niedergelegt. So veröffentlichte er „Sommerreisen“ (1874), „Olympia, eine Odfahrt in den Peloponnes“ (1877), „Städtebilder“ (1877 bis 1880, 5 Bände), „Paris und die Weltausstellung“ (1878), „Reisebilder aus Südfrankreich“ u. a. m. In den letzten Jahren seines Lebens zwang ihn das Leiden, dem er jetzt erlegen ist, seine Reisen und seine schriftstellerische Thätigkeit einzuschränken. Doch erhielt sich bis zuletzt seine rege Theilnahme an den Belletristen in vollster Frische und Lebendigkeit.

H (Das Deutsche Hospital in Buenos Ayres.) Nach langer Pause wendet sich die Deutsche Kolonie in Buenos Ayres wieder an ihre Freunde mit der Bitte: Helft dem Deutschen Hospital in Buenos Ayres. Im Jahre 1873 waren die Vertheilungen des 1868 gegründeten Hospitalvereins so weit gefördert, daß ein Theil der groß angelegten Bauten dem Gebrauch übergeben werden konnte. Seitdem hat der Verein anermüßlich fortgearbeitet und es fehlen jetzt nur noch wenige Gebäude. Materisch vertheilt, in blühendem Garten, liegen die einzelnen Gebäude. Das Hospital umfaßt ein Gebiet von nahezu 17 000 Quadratmeter. Der Baumwerth der fertiggestellten Gebäude einschließlich des Bodens beträgt etwa 800 000 M. Die Thätigkeit des Hospitals seit seiner Gründung war eine überaus segensreiche, nicht allein für Deutsche, sondern in ebenso hohem Maße für die sprachverwandten Landsleute. Im letzten Jahre waren von 944 verpflegten Kranken 409 deutsche Nationalität, die übrigen 535 setzten sich zusammen aus Norwegern, Schweden, Dänen, Desterreichern, Holländern, Schweizern u. a. Mit Ausnahme einer reichen Gabe an Geschenken, welche von Freunden in der alten

Heimath zu dem in 1879 veranfaßten Bazar gesandt war, sind die bedeutenden Kosten des Baues und der Unterhaltung des Hospitals von der an Zahl so kleinen deutschen Kolonie in Buenos Ayres und ihrer dort ansässigen Freunde aufgebracht worden. Doch nun sind die Mittel erschöpft. Das Werk droht in's Stocken zu gerathen und ein dringender Appell an den Wohlthätigkeitssinn mildbütiger Freunde ist nöthig. Um die Beschaffung neuer Gelder zu ermöglichen, hat der Vorstand des Vereins die Abhaltung eines Bazar's in's Auge gefaßt. Die Arbeiten dazu sind begonnen, und mit herzlicher Bitte wendet sich das Comité an Alle um Unterstützung bei diesem Unternehmen. In Europa haben sich u. A. zur Entgegennahme von Gaben bereit erklärt die Herren: Alfons Cuskobis, Düsseldorf; S. Dahnrad, Hamburg; Karl Febr, Zürich;hardt u. Co., Berlin; Joh. Bernh. Hasenclever Söhne, Remscheid; Konsul Otto Kirchbaum, Solingen; C. F. Lohufen, Bremen; Eug. Kautenstrauch, in Firma Wm. Kautenstrauch u. Co., Köln; Karl Stamm, Frankfurt a. M., und Oberbürgermeister Dr. S. v. Widenmayer, München.

Literatur.

Im Kommissionsverlag von D. Neuenhain in Karlsruhe wird im Herbst d. J. erscheinen: „Das Wappen des Großherzoglichen Hauses Baden“ in seiner geschichtlichen Entwicklung bearbeitet, entworfen und gemalt von Karl Anton Freiherrn v. Neuenhain in Karlsruhe. Das Werk wird 10 Druckbogen umfassen, sowie drei Farbentafeln mit prachtvoll ausgeführten Wappen verschiedener Zeiten, dann 10 Lichtdrucktafeln mit 84 Siegelabdrücken enthalten. Druck und Ausführung der Farbentafeln liegen in Händen der bewährtesten, einheimischen Kräfte und besonders wird die tadellose Wiedergabe der Kunstblätter durch die auf diesem Gebiete bekannte Karlsruher Lithographische Kunstanstalt von F. Gehendörfer hinreichend gewährleistet. Diese Kunstblätter wurden sämmtliche durch Herrn v. Neuenhain, der auf dem Gebiete der Heraldik und der heraldischen Malerei weit über die Grenzen unseres Vaterlandes bekannt ist, eigenhändig entworfen und ausgeführt. Der Preis des Werkes wird 20 M. betragen. Dasselbe soll auf Subskription erscheinen. Wir weisen gern schon jetzt auf dieses Werk hin, welches eine empfindliche Lücke in unserer historischen Literatur ausfüllen dürfte.

Das Preussenkind. Erzählung aus dem Leben. Von S. Steinberg. Mit 4 Bildern. Gotha, Friedr. Andr. Bertels, 1891. Preis geb. 4 M.

Die von warmem Patriotismus erfüllte und eingeebnete Erzählung hat den deutsch-französischen Krieg von 1870-71 zum Hintergrund. Es ist bekannt, daß auf den blutgetränkten Feldern Frankreichs unter dem Donner der Geschütze manch liebliches Idyll wie ein Weiden aus hartem Felsgestein hervorgeproßt ist. Die edlen Gefühle des menschlichen Herzens treiben eben auch unter schweren Schreckensscenen ihre Blüten. Beziehungen und Bande sind dort geknüpft worden, die den Krieg weit überdauern haben und ein verführendes Licht über die blutigen Kämpfe breiten. Ein solches Idyll liegt hier vor. Der Inhalt ist kurz, daß ein junger deutscher Offizier ein Franzosenkind rettet, das er unter rauchenden Trümmern neben der von einer Kugel getroffenen Mutter als arme Waise findet. Er bringt das Mädchen, das er im Mantel mit sich fortführt, bei einer wohlthätigen Familie in der Nähe unter. Vier wächst es, mit den Umständen seiner wunderbaren Rettung früh bekannt gemacht, als ein echtes „Preussenkind“ auf. Sein junges Herz erfüllt sich in dankbarer Begeisterung für Deutschland und Preußen. Das Mädchen, inzwischen zu hoher Stellung gelangt, leert später unter den eigenthümlichsten Umständen seinen Lebensreiter kennen, und infolge einer ganz besonderen Vertheilung der Dinge gewinnt er sie zum Weibe. Die patriotische Wärme, mit der das alles erzählt wird, berührt angenehm und die Erzählung bietet des Ueberraschenden und Ansprechenden so viel, daß man das Büchlein mit Theilnahme und Vergnügen lesen wird.

Die Verlagsbuchhandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig bereitet eine neue, die 14. Auflage ihres „Konversationslexikons“ vor. Ein ganzes Jahrhundert erfüllt sich im Laufe der Ausgabe dieser 14. Auflage, seit der erste Band der 1. Auflage des Unternehmens erschien, dessen Ruf durch die ganze Welt heute verbreitet ist. Die Verlagsbuchhandlung hat sich bestrbt, die Jubiläumsausgabe des großartigen Werkes in jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit zu erhalten. Wie u. aus dem Prospekt ersehen, wird die 14. Auflage in ihrer Art einzig dastehen. Rund 100 000 Artikel sollen in den 16 Bänden des Werkes enthalten sein, so daß nichts dauernd Wissenswerthes auf dem Erdenrund dem Besitzer dieses Konversationslexikons unbekannt bleiben mag. Gegen 9 000 Abbildungen werden diese Artikel auf 900 Tafeln und im Text illustriren; unter ihnen befinden sich 120 Chromotafeln in außergewöhnlich schöner Ausführung, wenn wir nach uns vorliegenden Proben urtheilen können, sowie 300 Karten und Pläne, von welchen uns ebenfalls vorzügliche Beispiele zugänglich gemacht worden sind. Auf die Ausgabe der 14. Auflage des Lexikons, dessen 1. Heft Mitte Oktober erscheinen soll, wollen wir hierdurch unsere Leser aufmerksam machen.

Ein novellistisches Charakterbild des Wiener Erzählers Valduin Groller „Aus dem Vollen“ eröffnet das neunte Heft der Monatschrift „Unsere Zeit“ (Leipzig, F. A. Brockhaus). Ein anderer Wiener, der Geograph Reinhard Petermann, bietet in dem Aufsatz „Eroische Touristik“ eine vergleichende Studie über die Hochgebirge der Erde. Dr. Georg Winter beleuchtet Widenmayer's Schauspiel „Der neue Herr“ an der Hand der neuesten geschichtlichen Forschungen über die Sage Brandenburgs beim Regierungsantritt des Großen Kurfürsten und die Politik Schwarzenbergs. Von Alexander Winter wird „Die heutige Lokalverwaltung in England und Wales nach dem Lokalverwaltungsgesetz von 1888“ dargestellt. Eduard Grün, der Uebersetzer des czechischen Dichters Jaroslav Bralicky, macht den Leser mit dem poetischen Schaffen und der dichterischen Persönlichkeit dieses unaußersprechlichen Helden bekannt. Ein abgerundetes Kapitel eines größeren unvollendeten Werkes des am 19. März 1890 verstorbenen Würzburger Professors des Staatsrechts Dr. Josef v. Held wird durch Dr. Ludwig Huberti veröffentlicht: „Die Verantwortlichkeitsfrage“, deren Behandlung in einer eingehenden Prüfung der Sachlage nach dem deutschen Reichsstaatsrecht ausläuft. „Ein modernes Ideal“, die Volkserziehung, wird endlich von A. v. d. Bohn unter die Lupe genommen. Nach dem Ver-

zeichnig der neuesten Akte der Reichsgefetzgebung durch Ludwig Fulb macht die Todtenkammer den Schluß des Festes.

Die „Preussischen Jahrbücher“ (herausgegeben von Hans Delbrück, Verlag von Georg Reimer in Berlin) veröffentlichten im September-Heft die Fortsetzung der Erzählung „Mr. Jaacs“ von F. Marion Crawford und folgende größere Aufsätze: „Wirtschaftliche Zustände in Rußland“ (von der Brüggel), „Die Bedeutung der Eisenbahnen unter der Ordnung (D. v. Mühlensfeld), „Die Münchener Kunstausstellung“ (W. v. Seidlitz), „Das Leben Max Danders“ (Konstantin Köppler). Zu diesen Artikeln gesellen sich die Politische Korrespondenz, Notizen und Besprechungen literarischer Neuheiten.

Mit dem Septemberheft der „Deutschen Rundschau“ schließt diese Zeitschrift ihren siebenzehnten Jahrgang ab. Eröffnet wird das Heft durch eine Erzählung Julius Kobenbergs: „Klostermanns Grundstück“, ein fein empfundenes Stimmungsbild aus dem Berliner Leben. Vielfache Anregung gewährt ein Aufsatz von Karl Müllers: „Die zweckmäßige Einrichtung großer Mühlen“, da hier der gelehrte Verfasser, beauftragt Direktor des neuen großen naturhistorischen Museums in Berlin, seine vieljährigen Erfahrungen niedergelegt hat und zugleich viele praktische Vorschläge macht. Eine eingehende Charakteristik Wolfram von Eschenbach verdanken wir Anton E. Schönbach, der zugleich eine Schilderung der Zeit des Dichters gibt. Ein wichtiges Thema schlägt Heinrich Albrecht in seinem Beitrage: „Kraftmaschinen für das Kleingewerbe“ an, indem er energisch für die Unterstützung des letzteren durch erstere eintritt; die auf diesem Gebiete gemachten großartigen Erfindungen der Neuzeit berechtigen zu der Hoffnung, daß die gewaltig vorgeschrittenen und immer weiter vorschreitende Technik selbst dazu beitragen wird, die Wunden zu heilen, die sie unserem sozialen Organismus geschlagen hat. „Geben wir dem Kleinmeister Elementarkraft zu ebenso billigem Preise, wie dem Kapital die große mächtige Dampfmaschine zu Gebote steht, und wir erhalten diese wichtige Gesellschaftsklasse, wir stärken sie, wo sie allfälligerweise noch besteht, wir bringen sie wieder auf, wo sie bereits im Verschwinden ist.“ Ein großer Teil von dem, was Reuleaux einfließt, die Entwicklung der Dinge vornehmend, in diesen Worten gefordert hat, ist heute erfüllt. Möge auch die Schlußfolgerung, die er daraus gezogen hat, ihrer Verwirklichung entgegengehen! Während F. D. Fischer über das „Verkehrswesen und die Kunst“ plaudert und Professor J. Reink die Flora von Belgoland skizziert, entwickelt Hermann Grimm seine Meinung über den Geschichtsunterricht in aufsteigender Linie, welche Arbeit darauf abzielt,

eine Diskussion der Gedanken einzuleiten, die sie enthält, besonders aber, klar zu machen, daß nur die Lehrer, welche auf der Universität gründliche deutsche Geschichtsstudien gemacht haben, auf Gymnasien deutsche Geschichte zu lehren im Stande seien. Von den weiteren Aufsätzen dieses „Rundschau“-Heftes heben wir sodann noch hervor: Eine Berliner Straßenszene aus dem Jahre 1848 von Rudolf Schöden. Der heutige Zustand Egyptens unter englischer Verwaltung. Politische Rundschau. — Lenau's Verhängnis von W. Lang. — Der Prinz-Admiral Adalbert. — Lord Chesterfield von Lady Glennerghaffett. — Literarische Notizen und literarische Neuigkeiten.

Handel und Verkehr.

Auszug aus der amtlichen Patentliste über die in der Zeit vom 25. August bis 2. September 1891 erfolgten badischen Patentanmeldungen und Erteilungen, mitgeteilt vom Patentbureau des Civilingenieurs Karl Müller in Freiburg i. Br. A. Anmeldungen. S. 11040. Ignaz Verz, in Firma: Höhnisch & Cie., in Neustadt (bad. Schwarzwalde): Biereschlagwerk. — D. 4801. C. M. Doyl in Forzheim, Rothstraße 2: Armband. — R. 6607. Michael Reuß in Forzheim, Reichstraße 68: Lösbare Knopfbefestigung. — B. Erteilungen. Nr. 59144. Firma H. Drews & R. Senner in Forzheim: Selbsttätig zündendes Feuerzeug. Vom 16. April 1891 ab. D. 4703. — Nr. 59146. Th. Fährner in Forzheim: Borstednadel mit Selbstzündung. Vom 24. April 1891 ab. F. 5866. — Nr. 59197. Bb. Kamper in Bruchsal, Schönbornstraße 58: Cigarettenbündel-Presskasten. (Zusatz zum Patent Nr. 54781.) Vom 25. April 1891 ab. L. 6699.

London, 3. Sept. Wochenanweis der Bank von England gegen den Ausweis vom 27. August: Totalreserve 16 718 000 Pf. St. — 396 000 Pf. St. Notenumlauf 20 088 000 Pf. St. + 182 000 Pf. St. Baarvorrath 26 335 000 Pf. St. — 215 000 Pf. St. Portfeuille 28 380 000 Pf. St. + 306 000 Pf. St. Privatguthaben 32 400 000 Pf. St. + 87 000 Pf. St. Staatsguthaben 4 314 000 Pf. St. — 527 000 Pf. St. Notenerford. 15 769 000 Pf. St. — 374 000 Pf. St. Regierungsguthaben 10 165 000 Pf. St. — 150 000 Pf. St. Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 45 1/2 Prozent, gegen 45 1/2 in voriger Woche. — Clearinghouse-Umsatz 131 Mill., gegen die gleiche Woche des vorigen Jahres 29 Mill. Abnahme.

Wannheim, 4. Sept. Weizen per Noobr. 23 15, per März 22 80, Roggen per Noobr. 23 —, per März 22 50. Hafer per Noobr. 14 75, per März 15 25. Weizen per Noobr. 22 65, per März 21 65.

Roggen per Nov. 23 90, per März 22 90. Rüböl per 50 k per Oktober 65 50, per Mai 65 50. Bremen, 4. Sept. Petroleum-Markt. Schlussbericht. Standard white loco 6 —. Träge. — American Schweineschmalz, Wilcox 88, Armour 87.

Antwerpen, 4. Sept. Petroleum-Markt. Schlussbericht. Raffinirtes, Type weiß, disponibel 15 1/2, per Sept. 15 1/4, per September-Dezember 15 1/4, per Januar-März 16 1/2. Still. — American Schweineschmalz, nicht verzollt, disbon. 88 1/2, frsch.

Paris, 4. Sept. Rüböl per Sept. 73 50, per Okt. 74 25, per Nov. 75 25, per Januar-April 77 —. Weizen — Spiritus per September 39 25, per Jan.-April 39 75. Still. — Zucker, weißer, Nr. 3, per 100 Kilogr., per Sept. 37 30, per Januar-April 36 60. Schwach. — Mehl, 8 Marques, per Sept. 62 75, per Oktober 63 10, per Nov.-Febr. 64 10, per Januar-April 64 60. Still. — Weizen per Sept. 27 40, per Oktober 27 75, per Noobr.-Februar 28 60, per Jan.-April 29 10. Still. — Roggen per Sept. 21 40, per Oktober 21 50, per Nov.-Februar 22 25, per Januar-April 22 75. Still. — Tala 64 50. Wetter: bedekt.

New-York, 3. Sept. (Schlußkurs.) Petroleum in New York 6 30—6 45, dto. in Philadelphia 6 25—6 40. Mehl 4 40, Rother Winterweizen 1 07 1/2, Weis per Oktober 68 1/2, Ruder fair rein Rus. onados 3, Kaffe fair Rio 18 1/2, Schmalz per Oktober 7 15, Getreidefracht nach Liverpool 4. Baumwolle-Kauf per Tag 6 000 B., dto. Ausfuhr nach Großbritannien 7 000 B., dto. Ausfuhr nach dem Continent — B., Baumwolle per Dezember 9 12, per Januar 9 25.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Vardor in Karlsruhe

Verfälschte schwarze Seide. Man verbinde ein Mäntelchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Fälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräufelt sofort zusammen, verliert bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spektiv wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (sehr mit Harzstoff erweicht), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenfall zur ächten Seide nicht kräufelt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Henneberg (R. u. S. Postf. 4) Zürich versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Koden und ganze Stücke portofrei und zollfrei in's Haus. D'oppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Frankfurter Kurse vom 4. September 1891. Table with columns for various securities, exchange rates, and prices. Includes entries for Baden Obligation, Prussia Consols, and various bank shares.

Table of exchange rates and prices for various goods and services. Includes entries for Odenburger, Decker, and other regional products.

Bürgerliche Rechtspflege. D. 134.1. Nr. 9221. Karlsruhe. Der Kaufmann Anton Walterpiel in Steinbach bei Bühl, vertreten durch die Rechtsanwältin Dr. Wörter und Dr. Schneider hier, klagt gegen den Kaufmann Vinz Müller von Walsch, zur Zeit an unbekanntem Ort abwesend, aus Waarenkauf, mit dem Antrage auf Verurteilung zur Zahlung von vierhundert dreiundsechzig Mark dreiunddreißig Pfennig, nebst 6 % Zins vom Klageausstellungstage an und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die Kammer für Handelsachen des Großh. Landgerichts zu Karlsruhe auf.

walt Heerdele von da, klagt gegen den Jakob Ulrich, Akkordant von Freiburg-Gaslach, zur Zeit an unbekanntem Ort, aus Lieferung von Vieh vom Jahre 1891 und aus Entschädigung aus Miethe laut Vertrag vom 11. März 1891, mit dem Antrage auf Verurteilung des Beklagten zur Zahlung von 213 Mk. 48 Pf. nebst 5 % Zins vom Klageausstellungstage an, und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das Großh. Amtsgericht zu Freiburg auf.

des Nach dem auf der Gerichtsschreiberei des Großh. Amtsgerichts hier angelegten Verzeichniß sind damit nicht bevorrechtigte Forderungen im Betrage von M. 31,997.81 zu berücksichtigen. Konfianz, den 3. September 1891. Der Konkursverwalter: F. Schildknecht.

Zimmer Nr. 4. Zum Zweck der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht. Freiburg i. B., 1. September 1891. Direktor. Gerichtsschreiber des Gr. Amtsgerichts: Kontursverfahren. D. 137. Nr. 32,899. Forzheim. In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Friedr. Wäger Ehefrau, Emilie Katharine, geb. Mante in Brösingen, ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 26. September 1891, Vormittags 9 Uhr, vor dem Großh. Amtsgericht hier selbst anberaumt. Forzheim, den 31. August 1891. Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts: Feuerstein. D. 140. Nr. 8876. Forzheim. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Julius Weller, Inhaber der Firma Julius Weller, W. Sonntag's Nachfolger in Oberwiltstadt, ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichniß der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 26. September 1891, Vormittags 9 Uhr, vor dem Großh. Amtsgericht hier selbst anberaumt. Achern, den 3. September 1891. Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts: F. Schildknecht. D. 139. Nr. 9086. Achern. In dem Konkursverfahren gegen Wilhelm Stadelhofer, Metzger und Wirt hier, soll mit Genehmigung des Konkursgerichts die Schlussverteilung stattfinden; dazu sind M. 1724.02 verfügbar. Nach dem auf der Gerichtsschreiberei des Großh. Amtsgerichts hier angelegten Verzeichniß sind damit nicht bevorrechtigte Forderungen im Betrage von M. 16,820.25 zu berücksichtigen. Konfianz, den 3. September 1891. Der Konkursverwalter: F. Schildknecht.

Freitag den 6. November 1891, Vormittags 9 Uhr, mit der Aufforderung, einen bei dem gedachten Gerichte zugelassenen Anwalt zu bestellen. Zum Zweck der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht. Mannheim, 3. September 1891. Waber, Gerichtsschreiber des Gr. Landgerichts. D. 102.2. Nr. 29,872. Freiburg. Der Brauereibesitzer Bernhard Rehm zu Freiburg, vertreten durch Rechtsan-

walt Heerdele von da, klagt gegen den Jakob Ulrich, Akkordant von Freiburg-Gaslach, zur Zeit an unbekanntem Ort, aus Lieferung von Vieh vom Jahre 1891 und aus Entschädigung aus Miethe laut Vertrag vom 11. März 1891, mit dem Antrage auf Verurteilung des Beklagten zur Zahlung von 213 Mk. 48 Pf. nebst 5 % Zins vom Klageausstellungstage an, und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die Kammer für Handelsachen des Großh. Landgerichts zu Karlsruhe auf.

den 26. September 1891, Vormittags 9 Uhr, vor dem Großh. Amtsgericht hier selbst anberaumt. Achern, den 3. September 1891. Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts: F. Schildknecht. D. 148. Konfianz. In dem Konkursverfahren gegen W. J. Guggenheim, Kaufmann hier, soll mit Genehmigung des Konkursgerichts die Schlussverteilung stattfinden; dazu sind M. 6959.45 verfügbar.